

# Die Welt von heute und das Gespür für die Sünde

Von Heinrich B a c h t S. J., Frankfurt/Main

Die Leitthemen, unter welche die seit dem Jahre 1948 alljährlich zusammen-tretenden „Wochen der katholischen Intellektuellen“ Frankreichs ihre Arbeit stellen — u. a. „Humanismus und Gnade“ (1950), „Kirche und Freiheit“ (1952), „Die moderne Welt und das Gespür für Gott“ (1953) — registrieren mit erstaunlicher „Empfindsamkeit“ die Fragen, um die es in unserer heutigen Welt geht. Das gilt vor allem von dem Thema des Jahres 1956: „Die moderne Welt und das Gespür für die Sünde“<sup>1</sup>. Vielleicht kommt sogar in ihm die eigentliche Not unserer Zeit am schärfsten zum Ausdruck. Denn alles, was vorher über das Gespür für Gott und für den Menschen und seine Welt gesagt worden war, findet hier seine beunruhigendste Konkretisierung.

## 1. Der Tatbestand

Der Mensch von heute, auch jener der noch religiös und christlich sein will, hat weithin das Verständnis für die Sünde verloren. Das hatte Pius XII. in einer Radioansprache an den Katechetischen Kongreß von Boston im Jahre 1946 nachdrücklich betont. Der Papst nannte es geradezu die größte Sünde unserer Zeit, daß die Menschen das Gespür für die Sünde preisgegeben hätten. Und ähnlich faßte Kardinal Feltrin in seiner Schlußansprache an die „Semaine“ von 1956 die Ergebnisse der Tagung in die Feststellung zusammen: Die Kirche sieht sich einer Welt gegenüber, in welcher der Sinn für die Sünde sich nicht nur gewandelt hat, sondern einfachhin verschwindet<sup>2</sup>. Seither sind diese und ähnliche Feststellungen oftmals ausgesprochen worden, so daß sie schon zu Gemeinplätzen geworden sind und kaum noch eine Reaktion auslösen. Und doch ist in ihnen etwas Ungeheuerliches befaßt, dessen Tragweite wir uns deutlich machen müssen.

Dabei stoßen wir zunächst auf eine unerwartete Tatsache. Es ist selten so viel von Sünde und Schuld geredet und geschrieben worden wie heute. Das muß überraschen. Es ist also keineswegs so, als ob schon das Wort „Sünde“ aus dem Sprachschatz des modernen Menschen getilgt wäre — so wie es mit manchen Begriffen der mittelalterlichen Frömmigkeit geschehen ist. Man kann auch nicht sagen, daß man von der Sünde nur noch in irgendwelchen esoterischen Kreisen spräche. Vielmehr ist von ihr oft genug mitten im aktuellsten Teil der Tageszeitungen — etwa in den Filmanzeigen — die Rede. Da geht ein zeitkundiger Regisseur hin und dreht einen Film, versieht ihn mit vielen pikanten Zügen aus der erotisch-sexuellen Sphäre, betitelt das ganze Produkt „Die Sünderin“ — und schon kommen die Leute in Massen herbeigeströmt. Der kluge Regisseur hatte also richtig getippt; — die Menschen von heute verstehen das Wort „Sünde“ und „Sünder“ noch und verbinden damit bestimmte Inhalte. (Das Experiment ist oftmals wiederholt worden —

<sup>1</sup> *Monde moderne et sens du péché. Semaine des Intellectuels Catholiques* 1956 (Paris 1957).

<sup>2</sup> ebd. S. 7—12.

es lohnte sich, darüber eine Statistik anzulegen! —, stets mit gutem Erfolg.) Allerdings bleibt zu fragen, ob es jene Inhalte sind, die von der Sache und vom Gewissen her gefordert sind. Da wird alles schon brüchig und fragwürdig. Denn sonst hätten vermutlich viele die so betitelten Filme meiden müssen. Man wird sich fragen dürfen, ob die meisten Zeitgenossen unter Sünde sich mehr vorstellen als ein allzu freies Verhalten, durch das ein Mensch mit seiner, von unerklärlichen Vorurteilen befangenen Umwelt in Konflikt gerät. Anders gesagt — Sünde ist dem Durchschnittsmenschen eine rein innerweltliche Angelegenheit, der bestenfalls noch ein leichter Hauch nicht mehr ernst genommener „Transzendenz“ anhängt. Daß sich an der Sünde Heil und Wehe eines Menschenlebens entscheiden, wird kaum mehr anerkannt, sei es, weil man mit „Heil“ nichts mehr anzufangen weiß, sei es, weil man nicht mehr daran glaubt, daß Sünde etwas ist, wofür der Mensch selbst mit seiner ganzen Person einzustehen hat und das er nicht auf die Schicksalsmächte abschieben kann, die er sonst für Schadensfälle haftbar zu machen pflegt. Immerhin weiß der Mensch von heute noch etwas von der Sünde.

Ein Blick in die gängigen, auch hochstehenden Romane bestätigt das. Die Sünde ist auch dort mehr als nur eine „pikante Zutat“ des sonst öden Alltags. Sie ist in einem bestimmten Typ von religiösen Romanen sogar zum Leitmotiv geworden, das ihnen eine unbestreitbare Anziehungskraft in breiten Leserkreisen verleiht. Wie kämen diese sonst dazu, gerade zu religiösen Romanen zu greifen, wenn sie nicht durch die vom Verwesungsgeruch der Sünde durchsäuerte Atmosphäre angelockt würden. Es ist bekannt, daß auch katholische Romanschriftsteller ihren Anteil an dieser Literaturgattung haben, obwohl sie dem kundigen Leser noch harmlos erscheinen mögen. Graham Greene, François Mauriac, Julien Greene, Elisabeth Langgässer (um nur einige Namen zu nennen) verstehen sich viel besser auf die Schilderung des „Geheimnisses der Bosheit“ als auf die Darstellung der metaphysischen Mächte, in deren Zeichen die Überwindung des Bösen geschieht<sup>3</sup>. Nicht ohne Grund hat man von der „Sündenromantik“ der zeitgenössischen katholischen Literatur gesprochen<sup>4</sup>. Es geht uns hier nicht um die heiklen ethischen und ästhetischen Fragen, die damit angerührt sind<sup>5</sup>. Uns ist nur die Feststellung wichtig, daß auch vom Roman her der Eindruck bestätigt wird, daß die Sünde nicht nur sehr lebendig im Bewußtsein der heutigen Menschen steht, sondern für ihn sogar etwas Faszinierendes an sich hat.

Noch erstaunlicher ist aber, daß selbst die Philosophie des radikalen Existenzialismus, trotz aller Leugnung der jenseitigen Wirklichkeit, von dem Phänomen der Schuld nicht loskommt. Das wird vielleicht am erschütterndsten in dem Roman deutlich, den Albert Camus 1956 unter dem Titel „La chute“ (deutsch „Der Absturz“) veröffentlicht hat. Schon in seinem „Mythos des Sisyphos“ hatte Camus davon gesprochen, daß der im Absurden lebende Mensch (und das ist der Mensch, der alle Verbindungen zur Transzendenz abgeschnitten hat) zwar durchaus nicht

<sup>3</sup> Vgl. B. Amoudru, *Le péché dans la littérature*, in: *Mélanges des Sciences Relig.* 14 (1957) 101/14.

<sup>4</sup> C. Hohoff, *Literatur ohne Tabu. Der Streit um den katholischen Roman*, in: *Wort u. Wahrheit* 8 (1953) 265/70; S. 266.

<sup>5</sup> Vgl. M. Turnell, *Mauriac, Greene und die Romantik der Sünde*, ebd. 7 (1952) 561/4.

den Weg des Verbrechens empfehle, daß er aber sehr wohl die Nutzlosigkeit jeder Art von Reue durchschaue. Das damals formulierte Prinzip, das Absurde sei im Grunde nichts anderes als „das Bewußtsein des Sündhaften ohne den Glauben an Gott“, ist in dem neuen Roman dichterisch ausgewertet. In der Mitte der Handlung steht ein Mensch, Clamence, der weder an Sitte noch an Gesetz glaubt, weil für ihn alles gleich sinnlos ist. Aber er kann den Glauben an die Schuld, an die ganz persönliche Schuldhaftigkeit nicht loswerden! Er muß, auch ohne Glaube an die Gnade Gottes, an die Sünde glauben. „Für den, der so den Weg der nihilistischen Verzweiflung zu Ende geht, wird die Schuld . . . zur letzten moralischen Idee, an der er noch sein Menschsein bekräftigen“ will<sup>6</sup>.

Wenn somit auch das Bewußtsein von der Sünde und das Gespräch über sie noch vorhanden sind, so bleibt dennoch wahr: das Gespür für sie ist in weitesten Kreisen dahin. Man hat noch das Wort, aber es hat kein Gewicht mehr! Es mag sein, daß mancher „treue Kirchenbesucher“ beim Anhören des mysteriösen Evangeliums vom 4. Sonntag nach Ostern jeweils verwundert den Kopf schüttelt. Jesus verheißt darin den Heiligen Geist, damit er die Welt überführe, „daß es eine Sünde gibt“ (Joh 16, 8). Brauchen wir denn — so wird unser Christ abwehrend geltend machen — dazu wirklich noch erst den Heiligen Geist? Ist diese Welt, in der wir leben, nicht angefüllt vom Verwesungsgeruch der Sünde und vom verpesteten Atem der Verbrechen? Kann nicht jeder, der seine Augen offen hält, sehen, was Tag für Tag an Gewalttat und Frevel geschieht? Verbrechen gegen die Ehre und das Lebensrecht der anderen, gegen die Unschuld der Kleinen und gegen den heiligen Namen Gottes? Klagt man nicht allenthalben über den Zynismus der Unmoral, über die Frivolität der Lebensformen, über die Brutalität der Laster? Gewiß, in unserer Zeit sind keine Propheten wie einst Ezechiel oder Jeremias aufgestanden, die mit gewaltiger Stimme die Sündenschmach aufdeckten! Aber geht nicht durch unsere ganze moderne Literatur und Psychologie das erschütternde Bemühen, dem Bösen, das in den bewußten und unterbewußten Tiefen der Menschenseele haust, bis in seine geheimsten Abgründe und Tarnungen nachzugehen? Hat man nicht zu Recht gesagt, daß „in der modernen Literatur und Kunst der Mensch von heute mit sich selbst . . . schärfer ins Gericht geht als es ein massiver Bußprediger je gewagt haben dürfte“? Sind wir heute nicht weit entfernt von jenen triumphalen Hymnen, mit denen man zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Menschen-Gott gepriesen hatte, und hören wir statt dessen nicht von allen Seiten nur harte Anklagen und bittere Verdikte über den gleichen Menschen, durch dessen Seelengründe Schlammfluten gehen, die andere Zeiten ängstlich zu verbergen trachteten?

Aber wir dürfen uns durch all das nicht täuschen lassen. Was sich da ausspricht, ist nicht das Wissen um menschliche Sündenverlorenheit, ist nicht das, was Gott Heiliger Geist tut, wenn er die Welt der Sünde überführt. Denn der Mensch von heute, der sich von Dichtern und Psychologen den Spiegel seiner Misere vorhalten läßt, ist nicht gesonnen, sich von irgend jemanden, und sei es von der Kirche im Namen Gottes selbst, auf Sünde hin ansprechen zu lassen. Er fühlt sich im letzten

<sup>6</sup> E. Günter in *Hochl.* 49 (1956) 188 f.

<sup>7</sup> So H. Schomerus, *Haben wir ein Sündenbewußtsein?*, in: *Christ und Welt* vom 9. 5. 1957, S. 6.

nicht betroffen, nicht schuldig. Denn er vermag seine Misere nicht als Schuld zu nehmen, die er zu verantworten hat, sondern will sie nur als Verhängnis und Schicksal verstehen, für das er nicht einzustehen braucht. Es gibt keine Schuld, es gibt nur seelische Determinismen! Man ist so, weil man eben so ist, weil man diese Chromosomen und diese Hormone und dieses Blut hat!

Gewiß, die Christen gestehen sich immer wieder ein, daß sie Sünder sind. Sie tun es bei jedem Vaterunser, eindringlicher bei jedem Schuldbekenntnis zu Beginn der heiligen Messe, vor allem aber, wenn sie zur Beichte niederknien! Aber wie schnell entdeckt man, wenn man nur ein wenig nachgreift, daß vieles nur Formel ist. Wehe, wenn ein Beichtvater den „in Reue und Demut“ bekennenden Sünder wirklich als solchen ansprechen wollte! Er würde nicht selten erfahren müssen, daß es mit der Anklage so ernst nicht gemeint war. Oder wie wäre es sonst möglich, daß in das Schuldbekenntnis ohne sichtliche Unterscheidungen neben echten Sünden Handlungen und Unterlassungen einbezogen werden, die höchstens den Charakter „materieller“, nicht formell zurechenbarer Sündhaftigkeit haben?

## 2. Hintergründe und Wurzeln

So leicht es ist, den Tatbestand selbst aufzudecken, so schwierig ist es, sich seiner Quellen und Hintergründe zu vergewissern. Das erkennt man auch, wenn man die Referate der oben genannten „Semaine“ von 1956 durchblättert. Immerhin läßt sich einiges deutlich machen.

Vermutlich rühren wir an eine noch ganz oberflächliche Ursache, wenn wir daran denken, daß der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein pflegt. Was wir insgeheim wünschen, das glauben wir rasch und willig; die Tiefenpsychologie von heute kann uns sogar experimentelle Beweise dafür bringen. Nun aber *will* der selbstherrliche Mensch unserer Tage nicht mehr die Verdemütigung auf sich nehmen, als „armer Sünder“ dazustehen — also glaubt er nicht daran. Er „verdrängt“ die Dinge, freilich mit all den Gefahren, die solche abgedrängten Komplexe in sich tragen. Sollte man in dem lauten und exhibitionistischen Gerede des Romanes und des Films nicht einen Niederschlag dieser seelischen Vorgänge sehen dürfen?

Wichtiger ist das andere, was sich schon in der eingangs erwähnten Reihenfolge der Jahresthemen der „Semaines“ aussprach: Ernst und Echtheit des Sündenbewußtseins stehen in genauem Verhältnis zu dem Ernst und der Lebendigkeit der religiösen Grundanschauungen, zumal des Gottesglaubens. Wo Gott mit aller Kraft als der erfahren wird, der Er wirklich ist, als der Heilige, und der unendliche Gott, da erwacht auch spontan das Sündenbewußtsein. Darum verzehren sich gerade die Heiligen in Reueschmerz und Sühnebereitschaft. Und darum beginnt der Prophet Isaias in seiner Berufungsvision zu stöhnen: „Weh mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen — und nun habe ich den König, den Herrn der Heerscharen, mit meinen Augen gesehen!“ (Is 6, 5). Wie sollen wir uns da in einer Zeit, in welcher der Gottesglaube so katastrophal an Realitätsbewußtsein eingebüßt hat, darüber wundern, daß auch das Gespür für die Sünde verschwindet? Wenn Sünde überhaupt in ihrem eigensten Wesen zu Gesicht kommen soll, muß sie in ihrer personalen

Beziehung zur Person Gottes begriffen werden, als Verweigerung der Liebe und des Gehorsams, als Auflehnung und Verrat. Wo aber Gott bestenfalls als Urkraft und Urgrund oder als unpersönliches Weltgesetz verstanden wird, kann es einfach zu einem echten und eigentlichen Sündenerlebnis nicht mehr kommen.

Und ein Drittes ist geltend zu machen. Es ist eine Rache der Natur, daß der Mensch, der aus der rechten Ordnung zu seinem Schöpfer herausgefallen ist, nun auch das rechte Verhältnis zu seinem eigenen Wesen verliert. Er glaubt nicht mehr an seine Würde, an seine Geistigkeit und Freiheit. Er versteht sich nur noch als letztes Blatt der Zoologie, oder als ein Rädchen in einem sich unerbittlich drehenden Mechanismus, als Funktion und Resultante notwendiger Prozesse, die nicht in seine Hand gegeben sind. Er glaubt sich durch die Umwelteinflüsse, durch Erziehung, Vererbung, Rasse und Blut, Klima und Milieu eindeutig bestimmt und festgelegt. Wo aber keine Freiheit mehr ist, da kann es keine Schuld mehr geben<sup>8</sup>. Das Heidentum von ehemals glaubte an den unausweichlichen Einfluß der Gestirne. Der moderne, aufgeklärte Mensch hat die Astralgeister und Sterngötter in sein Inneres verlegt. Er glaubt an psychische Komplexe und Determinismen. Fatalisten sind beide: Es kommt doch alles, wie es kommen muß. Da ist nichts zu bedauern oder zu bereuen. Im Gegenteil — der Existenzialismus sagt: „Das ist der feigste Sünder, der seine Tat auch noch bereut!“ (J. P. Sartre). Und so schickt sich dieser Mensch an, sich seiner Sünde auch noch zu rühmen und sie mit großem Geschrei den Vorübergehenden anzupreisen.

### *3. Die religiöse Bedeutung des Phänomens*

Was bisher gesagt wurde, galt alles der Feststellung des Tatbestandes. Wichtiger ist aber, daß wir uns über die Tragweite dieser Tatsache klar werden. Ihre Bedeutsamkeit liegt keineswegs bloß darin, daß eine „Organverkümmierung“ im Seelengefüge des modernen Menschen diagnostiziert wird. Denn schließlich kommt es bei solchen Diagnosen immer auf die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit des betreffenden „Organs“ an. Auch wenn man sich von jeder übersteigerten Sündenmystik fernhält, wie sie der reformatorischen Theologie eigentümlich ist, kann man nicht bestreiten, daß der Ausfall des Gespürs für die Sünde dem religiösen Leben entscheidende Impulse raubt. Wie soll der Mensch, dem das Wort „Sünde“ zu einem wesenlosen Schemen entschwunden ist, die Botschaft der Erlösung verstehen, wie sie von den ersten Seiten des Alten Testaments her die ganze biblische Verkündigung durchzieht? Wenn die Heilige Schrift der göttlich inspirierte Bericht über die Heilstaten Gottes an der Menschheit ist, dann bleibt dieser Bericht so lange stumm, als dieses „Heil“, das Gott schafft, nicht nach seiner wirklichen Bedeutung, eben als Rettung und Heiligung der Sünder verstanden wird. Gewiß geht es in der Religion der Bibel zuerst und vor allem um Gott. Aber gerade die Wirklichkeit dieses Gottes in Gerechtigkeit und Erbarmen leuchtet erst in Seiner Herablassung zum sündigen Menschen voll auf. Kein Wunder also, daß die fortschreitenden Stufen der biblischen Offenbarung bis hinauf zu den Höhen der Theologie der

<sup>8</sup> Vgl. die Vorträge in der Sitzung „Psychiatrie et 'Morales sans péché“ der Semaine 1956 (s. Anm. 1) 155 ff.

Propheten ebenso viele Stufen einer sich vertiefenden Sündentheologie sind. Gerade bei den großen Propheten wie Jeremias oder Ezechiel läßt sich ablesen, wie vielschichtig und hintergründig die mit dem Wort „Sünde“ gemeinte Wirklichkeit ist und daß sie weit über die rein individuelle Beziehung eines isolierten einzelnen zu einer abstrakten Sittennorm hinausgreift. Ebenso kann die seelsorgliche Verkündigung aller Zeiten am Beispiel der prophetischen Predigt immer wieder lernen, wie die „ewige Botschaft“ vom sündigen Menschen und vom erbarmenden Gott zu jeder Zeit neu formuliert werden muß. Angesichts dieses Befundes wird man die Frage nicht übergehen dürfen, ob nicht die seit langem beobachtete Entfremdung unserer kirchlichen Verkündigung vom Alten Testament ihren gewichtigen Anteil an dem Absinken des Gespürs für die Sünde hat. Gewiß sind alle „Sündenmotive“, wie sie das Alte Testament nennt, auch in das Neue Testament eingegangen. Aber es ist hier wie mit vielen anderen Dingen auch — die neutestamentlichen Schriften fassen das, was in den prophetischen und historischen Büchern des Alten Testamentes ausführlich berichtet ist, in knappe Chiffren zusammen, die erst voll verständlich werden, wenn man sie im Kontext des Alten Testamentes liest.

Ebenso verliert eine Zeit, in welcher das Verständnis für die Sünde absinkt, die Fähigkeit, die Führung der Weltgeschichte durch Gottes Gericht und Erbarmung zu begreifen. Natürlich soll hier nicht einer Kurzschlußtheologie das Wort geredet werden, die sich anheischig macht, zu jedem Unglück und zu jeder Heimsuchung die auslösenden „Menschheitsfrevel“ zu bezeichnen, welche das göttliche Strafgericht herausgefordert haben; ebensowenig geht es darum, daß die Theologie sichtbar machen soll, wie und wann eine menschliche Verschuldung zu einer göttlichen Heimsuchung führt. Jesus selbst hat solch ein allzu menschliches Verhalten ausdrücklich zurückgewiesen, als seine Jünger wissen wollten, wer an dem Geschick des Blindgeborenen schuld sei (Joh 9, 2), und als er die Leute, die ihm von dem Blutbad berichteten, das Pilatus unter einer Gruppe galiläischer Tempelpilger angerichtet hatte, davor warnte, das Geschehnis falsch zu deuten (Lk 13, 2 ff.). Aber andererseits hat er die Zuhörer immer wieder an die Strafgerichte Gottes erinnert, die um der Menschensünden willen über die Erde kommen (vgl. Lk 13, 4). Die profane Geschichtsbetrachtung, die menschliche Schuld und göttliches Gericht grundsätzlich ausklammert, verzichtet damit auf die entscheidende dritte Dimension; sie muß sich damit begnügen, vordergründige Kausalzusammenhänge festzustellen, ohne aber den Blick in das Geheimnis freigeben zu können.

Vor allem aber verliert eine Zeit, in der das Gespür für die Sünde schwindet, den Zugang zur Wirklichkeit Jesu Christi. Wir haben uns hier nicht mit der Frage zu beschäftigen, ob die Menschwerdung des Logos unabhängig von der menschlichen Sünde eine echte theologische Möglichkeit darstellt. Darüber sind bekanntlich die Meinungen der theologischen Schulen geteilt. Es geht hier nur um die Feststellung, daß wir tatsächlich Jesus Christus nur als den Erlöser von der Sündenschuld kennen. Als solcher war er vom Proteo-evangelium an und erneut in der Botschaft des Engels an Maria verheißen worden; so hatte er selbst seine Sendung verstanden, und als solcher lebt er in der Verkündigung der Kirche. Denn Jesus Christus ist nicht abzutrennen von seinem Kreuz und Tod, d. h. von dem, was er zur Erlösung der Sünder tat und litt. Alle Versuche, ein anderes Jesusbild aus der

Bibel herauszulösen, führen nur zu marcionitischer Gnosis oder zu fader Aufklärung. Aber man wird noch mehr sagen müssen. Es genügt nicht, daß Jesus Christus als Erlöser der Menschheit begriffen wird. Vielmehr muß er im Sinne des paulinischen „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal 2, 20), als der Erlöser jedes einzelnen erkannt und bejaht werden; erst so kann er für jeden, der glaubt, zum Quell des Lebens werden. Sicherlich geht die Lehre von Christus nicht einfach in der Lehre von der Erlösung auf, aber eine christologische Spekulation, die den Zusammenhang mit der Soteriologie verlieren würde, wäre eine noch größere Gefahr.

#### *4. Die Überwindung des Phänomens*

So schmerzlich und beunruhigend die oben gemachten Feststellungen sind, so wollen sie doch nicht als Rechtfertigung müder Resignation verstanden sein. Wenn Christi Botschaft allen Zeiten gilt, dann muß sie auch allen Zeiten verständlich gemacht werden können. Dann muß also auch unsere Zeit wieder den Sinn für die Wirklichkeit und das Wesen der Sünde zurückgewinnen können. Die Frage ist nur, wie das geschehen kann. Dazu seien hier abschließend einige Hinweise gegeben.

Vor allem gilt es, den gefährlichen Bannkreis des Psychologismus zu zerbrechen, für den es keine Schuld, sondern nur noch Schicksal und Verhängnis gibt<sup>9</sup>. Es ist nicht wahr, daß Sünde nichts anderes ist als ein krankhaftes, also nicht zurechenbares Schuldgefühl, das durch psychotherapeutische Maßnahmen entfernt werden muß<sup>10</sup>. Natürlich gibt es so etwas auch; aber es ist die Gefahr der Psychiater, daß sie aus der Beobachtung seelisch gestörter bzw. geisteskranker Menschen zu ihren verallgemeinernden Schlußfolgerungen kommen. Nur so konnte es zu einer „Moral ohne Sünde“ kommen. Es gilt demgegenüber, die Ordnung des Biologischen und Sittlichen klar voneinander zu trennen, so eng sie auch im faktischen Lebensvollzug ineinander verschlungen sein mögen. So gefährlich es ist, ein neurotisches Schuldgefühl auf eigentliche Sünde im sittlich-religiösen Sinn zurückzuführen, so gefährlich ist es andererseits, wirkliche Sünde in krankhaftes Schuldgefühl aufzulösen. Denn die Kosten trägt die freie, sittliche Person.

Freilich wird man sich dabei bewußt bleiben müssen, daß die Sünde ein wirkliches Geheimnis ist. Mit Recht hat O. Lacombe vom Pariser Institut Catholique darauf hingewiesen und die dreifache Stufung dieses Geheimnisses, das die Sünde ist, herausgearbeitet<sup>11</sup>. Die Sünde ist danach ein psychologisches Geheimnis, weil sie als freie Tat des Menschen sich in jenen Wesenstiefen der Seele abspielt, die sich der prüfenden Reflexion nur unvollkommen öffnen und die letztlich nur Gott selbst offen stehen. Sie ist sodann ein ontologisches Geheimnis, weil alles Böse als Negation von Wirklichkeit unserem auf das Seiende ausgerichteten Erkennen nur schwer zugänglich ist. Sie ist aber vor allem ein geistliches, übernatürliches Geheimnis. Denn sie reicht in unserer faktischen Heilsordnung bis in jene Bezirke, in denen Gottes Heiliger Geist lebenspendend waltet. Die Sünde hat von daher teil an all

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 167 ff.

<sup>10</sup> G. Dirks S. J., A propos du sentiment de culpabilité, in: *Sciences Ecclési.* 9 (1957) 299/302.

<sup>11</sup> Semaine 1956 (s. Anm. 1) 1956.

den Unfaßbarkeiten, welche die ganze übernatürliche Heilsordnung umgeben. Kierkegaard hatte ganz richtig gesehen, wenn er einmal schrieb: „Der Begriff, der zwischen Christentum und Heidentum einen radikalen Unterschied schafft, ist die Sünde, ist die Lehre von der Sünde. Ganz folgerichtig glaubt das Christentum, daß weder der Heide noch der natürliche Mensch wissen, was die Sünde eigentlich ist, und daß es sogar der Offenbarung bedarf, um deutlich zu machen, was sie ist<sup>12</sup>.“ Es mag unfaßlich klingen, aber es ist doch wahr, daß Gott selbst uns über das aufklären muß, was doch das „allermenschlichste“ und unsere „eigenste Sache“ ist. Denn was ist so sehr unser wie unsere Sünde? Weil die profane Psychologie um diese Dinge nicht weiß oder nicht wissen will, darum kann sie auch so wenig helfen, wenn es um das echte Sündenverständnis geht. Darum gilt es, sich von ihrem Bann zu lösen. Daß dies in keiner Weise besagen will, man solle ihrer schlechthin entraten, wenn es sich um den Dienst am sündekranken Menschen handelt, braucht nicht eigens betont zu werden. Vielmehr geht es nur darum, sie in ihre Schranken zurückzuweisen.

Ins Positive gewandt bedeutet dies, daß alles daran gesetzt werden muß, den theologischen Aspekt der Sünde wieder zu verlebendigen. Damit ist ein doppeltes gemeint. Einmal dies, daß das persönliche Bemühen jedes einzelnen und die Sorge der Verkündigung darauf ausgerichtet sein muß, Gott in seiner Heiligkeit und Größe, in seiner Gerechtigkeit und Erbarmung immer tiefer zu begreifen. Wir haben davon oben bereits gesprochen. Sodann geht es darum, den personalen Bezug der Sünde stärker, als es früher geschah, herauszuarbeiten. Gewiß, jede Sünde ist eine Übertretung eines Gottesgebotes, und es lag nahe, daß die Seelsorge diese leicht zu handhabende Bestimmung der Sünde nach vorn stellte. Zudem hat sie auch in der Lehre der Bibel ihren Rückhalt, wie der 1. Johannesbrief (3, 4) zeigt.

Aber man kann auch die Gefahr solcher Sündenbetrachtung nicht übersehen. Sie besteht darin, daß die Menschen sich angewöhnen, das Gesetz Gottes, statt den Gott des Gesetzes als den eigentlichen Bezugspunkt der menschlichen Entscheidung zu betrachten. Zudem hat die Bestimmung der Natur der Sünde rein von der Beziehung auf das Gottesgesetz und als Ungehorsam gegen dieses Gesetz das Mißliche an sich, daß sie nicht den Blick in die inneren Zusammenhänge und Gründe frei gibt. Für jeden Menschen wird daher notwendig der Augenblick kommen, wo ihm eine solche rein autoritäre Bestimmung von Gut und Böse nicht mehr genügt, wo er sich nicht mit der bloßen Tatsache zufrieden geben kann, daß etwas verboten ist, wo er nach dem inneren Sinn der Gebote und Verbote fragt. J. Régnier hat in seinem wertvollen Buch über die Bedeutung der Sünde<sup>13</sup> sehr nachdrücklich darauf hingewiesen. Es gilt dann, die viel tiefer liegenden Aspekte der Sünde sichtbar zu machen. Der erste Schritt dazu wäre, daß einer begriffe, wie die Sünde eine Zerstörung der gottgesetzten Ordnung bedeutet, deren Opfer letztlich der sündigende Mensch selber ist. (Wie erschütternd wird das in den berühmten Romanen von Bernanos, Luc Estang und Julien Green deutlich!) Aber das letzte Verständnis der Sünde wäre erst gewonnen, wenn sie als Verweigerung der Liebe begriffen würde. Wenn es wahr ist, daß der Grundzug unserer Zeit das „Gespür für den Menschen“ ist,

<sup>12</sup> Zitiert von Mgr. Blanchet auf der Semaine 1956 (Anm. 1), S. 40 f.

<sup>13</sup> J. Régnier, *Le sens du péché* (Paris 1954) S. 26/35.



und daß dieser Mensch in seinem Person-sein die unerschütterliche und unantastbare Mitte seines Wesens findet, dann muß sich von hier aus auch ein vertieftes Verständnis der Sünde gewinnen lassen. Denn der Mensch von heute kann sein Person-sein nicht mehr im Sinne eines idealistischen Monismus fassen, sondern nur als „Mit-sein“, als Bezogen-sein auf das Du, letztlich also als Liebe. „Das Sein ist Liebe, d. h. es *ist* nur im Maße als es *liebt*“ (G. Madinier). Dieses Grundgesetz unserer Existenz ist aber durch die Sünde, durch jede Sünde in Frage gestellt, da in ihr der Mensch sich egoistisch auf sich selbst bezieht. Das ist auch die eigentliche und letzte Aussage der Heiligen Schrift über die Sünde. Denn wenn in dem Gebot der Liebe (zum Nächsten und zu Gott im Nächsten) *alles* zusammengefaßt ist und wenn an diesem Gebot „Gesetz und Propheten“ hängen, dann gilt auch umgekehrt, daß *jede* Sünde letztlich gegen dieses Gebot der Liebe gerichtet ist. Es ist ohne Zweifel erfreulich, daß der katechetische Unterricht diese Sicht der Sünde heute stärker nach vorn stellt. Aber es wird noch lange dauern, ehe sie Gemeingut der „chrétiens moyens“ sein wird.

Damit ist dann auch das dritte Element hervorgehoben, das zu einer Verlebendigung des Gespürs für die Sünde führen kann. Es ist der soziale Bezug jeder Sünde. Weil der Mensch von heute ein so ausgeprägtes Empfinden für die Gemeinschaft hat, muß ihm auch von hierher am leichtesten die eigentliche Natur der Sünde aufgehen. Es muß angesichts der klaren Texte, wie sie uns gerade Paulus bietet, überraschen, daß in früheren Zeiten die individualistische Moral so weiten Raum gewinnen konnte. Gewiß kannten auch die früheren Beichtspiegel die Sünde des Ärgernisses, des schlechten Beispiels und der Verführung anderer. Insofern haben sie immer schon die soziale Verpflichtung des Christen geweckt und gepflegt. Aber was heute geschehen muß, geht tiefer. Es geht darum, daß alle begreifen, wie jede Sünde eines Christen den Sünder gegenüber der Gemeinschaft schuldig macht. Das ist die unabweisbare Konsequenz der Lehre von der Kirche als dem geheimnisvollen Herrenleib, in welchem jedes Glied in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn irgend ein anderes Glied erkrankt, d. h. sündigt. Das besagt aber nichts anderes, als daß jede Sünde das Gemeinwohl antastet und daß umgekehrt die Sorge um die Überwindung der Sünde nicht nur „Privatsache“ ist, sondern daß sie im tiefsten Sinn Dienst an der Gemeinschaft ist. Daß die Rekonziliation des Sünders nach Christi Willen nur über die Wiederaussöhnung mit der Kirche führt, daß also das Bußsakrament seine wesenhaft ekklesiologische Seite hat, setzt sich in der Theologie immer stärker durch<sup>14</sup>. Es gilt aber, auch schon im Sündenverständnis diesen ekklesiologischen Bezug stärker ins Bewußtsein zu heben. Mit Recht weist beispielsweise J. Régnier darauf hin, daß bei den Reuemotiven, welche in den Beichtspiegeln und Katechismen genannt werden, nur zu oft der Gedanke an das Unrecht, das einer durch sein Versagen dem Nächsten, der Gemeinschaft zugefügt hat, übergangen wird<sup>15</sup>.

<sup>14</sup> Vgl. K. Rahner S. J., Vergessene Wahrheiten über das Buß-Sakrament, in: Schriften zur Theologie II, 143/83; ders., Personale und sakramentale Frömmigkeit, ebd. 115/41. (Beide Arbeiten erschienen zuerst in dieser Ztschr. 26 (1958) 339 ff. und 25 (1952) 412 ff.).

<sup>15</sup> J. Régnier, *Le sens du péché*, S. 46, Anm. 32.

Kurz nach dem zweiten Weltkrieg veranstaltete die französische Zeitschrift „La Vie Spirituelle“ eine Umfrage<sup>16</sup>. Man wollte sich über die Grundströmung und Grundrichtung des religiösen Strebens der neuen Zeit klar werden. Die Antworten, die einliefen, waren sehr aufschlußreich, nicht zuletzt im Hinblick auf die uns hier beschäftigende Frage. Man verlangte eine neue Weise der kirchlichen Verkündigung und der Frömmigkeit. Sie sollte „positiver“, „wirklichkeitsbejahender“, „optimistischer“ sein. Man sprach von einem neuen Heiligentyp: „Die Heiligen von morgen werden weniger Büsser sein als vielmehr Könige der Schöpfung“ — so lautete eine der Forderungen. Niemand wird bestreiten, daß sich darin, gegenüber den Einseitigkeiten vergangener Zeiten, auch ein echtes Anliegen anmeldete. Aber man spürt auch, daß hier eine Gefahr sichtbar wird, die letztlich zur Entleerung des Kreuzes Christi und damit zu einer Zersetzung des Christentums führen müßte. Seit den Tagen des hl. Paulus hat es immer wieder neue Formen eines solchen Naturalismus gegeben. Die „Moral ohne Sünde“ unserer Gegenwart ist eine der verführerischsten, weil sie im Gewand der objektiven Wissenschaft auftritt. Wenn die Kirche sich all diesen Formen und Forderungen widersetzt, tut sie es nicht, weil sie nicht zur Würde des Menschen stünde. Im Gegenteil — indem sie dem Menschen aller Zeiten die Botschaft von der Sünde predigt, erinnert sie ihn an das, was ihn über seine eigenen Grenzen hin bis zur Gottähnlichkeit erhebt, an seine Freiheit, ohne welche die Sünde nicht denkbar ist. Aber sie erinnert ihn noch eindringlicher an die unausmeßbare Liebe Gottes, die nicht einmal an der Sünde des Geschöpfes ihre Grenze findet, sondern im Mysterium des erlösenden Kreuzes des Gottessohnes sich am überschwenglichsten offenbart.

---

<sup>16</sup> Zitiert von *Daniel-Rops* in seinem Vortrag auf der Semaine 1956 (s. Anm. 1) S. 21.